

Organ des Verbands schweiz. Konsumvereine.

Redaktion: Dr. Hans Müller.

III. Jahrgang. | Basel, 14. Februar 1903. | Nr. 7.

Abonnementspreis:
Schweiz per Post Fr. 4.— per Jahr
" " " Fr. 2.50 per Halbjahr
(für Verbandsvereine)
bei Bezug von 3 Expl. Fr. 10.— per Jahr
" " " 10 " " 25.— " "
Ausland unter Kreuzband Fr. 6.50 per Jahr.

Insertionspreis:
Für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Cts. (Verbandsvereine 25 Cts.)
Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt.
Aufnahme in die Adressentafel empfehlenswerter Bezugsquellen per Jahr Fr. 75.
Die Administration behält sich vor, ungeeignete Aufträge zurückzuweisen.

Motto: Das Schweizervolk kann seine wirtschaftliche Selbständigkeit gegenüber dem Ausland nur behaupten und im Innern zu größerem Wohlstand und höherer socialer Gerechtigkeit nur fortschreiten, wenn es seine Konsumkraft organisiert. Die genossenschaftliche Zusammenfassung dieser Kraft ist daher für uns eine Lebensfrage: sie ist unsere nationale Aufgabe im XX. Jahrhundert.

Erscheinungsweise:
Wöchentlich einmal
im Umfang von 8—12 Seiten.

Einsendungen
für den redaktionellen Teil, Abonnements- und Insertionsaufträge, sowie Reklamationen wegen unregelmäßiger Zustellung des Blattes sind zu richten an das Sekretariat des Verbands schweizer. Konsumvereine, Basel, Thiersteinerallee 14.

Abdruck
aller Artikel bei vollständiger Quellenangabe gestattet.

Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt.

Angebot.	Nachfrage.
Ein Mann mittleren Alters, der schon 17 Jahre ein eigenes Kolonialwarengeschäft betrieben hat, sucht eine leichtere Stelle. Wer, sagt die Expedition.	

Henckell & Roth's Lenzburger Confituren

in Eimern von 25, 10 und 5 Kilo — in Gläsern und Töpfen von 1/2 Kilo

werden als lohnender, sich mehr und mehr einbürgernder Verkaufsartikel allen Konsumvereinen empfohlen.

Konservenfabrik Lenzburg, vorm. **Henckell & Roth.**



Neuer lohnender Artikel für den Wiederverkauf.

Großer Konsum.

Leichter Absatz, durch laufende Reklame unterstützt.

Ausführliche Offerten durch den Generalvertreter für die Schweiz: **Georg Scheffer, Zürich,** Löwenstraße 55.

Das ächte **„Perl-Garn"** gesetzlich geschützt.

Nr. 7/3fach Rote Etiquette ⊕ Nr. 8/3fach Grüne Etiquette

(Zum Schutze vor Nachahmungen, verlange man ausdrücklich diese Etiquetten)

ist anerkannt das beste und beliebteste Baumwoll-Strickgarn der Gegenwart.

Handlungen können dieses **Garn** sowie **fertige Strümpfe** und **Socken** zu Fabrikpreisen von den meisten **Engroshäusern** beziehen oder direkt von den Fabrikanten **J. J. Künzli & Co.,** Strickgarn- und Strumpfwarenfabrik in **Strengelbach** (Aargau).

Elegante Einbanddecken

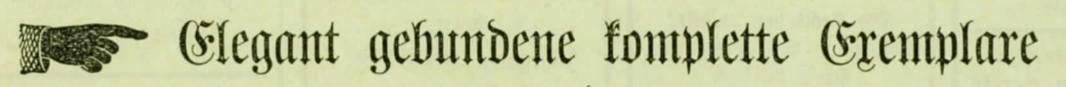
in Ganzleinwand mit Goldtitel

für den

II. Jahrgang des „Schweizer. Konsumvereins"

zum Preise von Fr. 1.25

sowie





des

I. und II. Jahrgangs

des

„Schweizer. Konsumvereins„

zum Preise von Fr. 6.— empfiehlt

Verband schweizer. Konsumvereine.

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbands schweiz. Konsumvereine.

Redaktion: Dr. Hans Müller.

III. Jahrgang. Basel, den 14. Februar 1903. Nr. 7.

Der neue schweizerische Zolltarif vom Standpunkt der Konsumenten.*)

Die Annehmbarkeit oder Unannehmbarkeit jedes Zolltarifs hängt ganz wesentlich davon ab, ob er vom Standpunkt der Konsumenten haltbar ist. Damit beginnt gleich die Frage, wer Konsument ist und wer Nichtkonsument im zollpolitischen Sinne. Nichtkonsument in dieser Richtung wäre nur, wer eine Naturalwirtschaft treibt, die ihn davon enthebt, irgendwelche namhaftere Gebrauchsartikel zu kaufen, also Bauernwirtschaften, wie sie noch bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts in manchen Talschaften vorhanden waren. Reiner Konsument wiederum ist der Lohnarbeiter und die Lohnarbeiterin, der Angestellte und Beamte u. s. w., an sie angegliedert dann auch der ganze Zwischenhandel, also der Händlerstand, der Wirtestand, der Verkehrsstand. Aber wir haben auch Handwerker und Bauern, Fabrikanten und Industrielle unter die Konsumenten in genanntem Sinne zu rangieren, da sie alle zahlreichere Gebrauchsartikel zu kaufen haben, als sie solche selbst produzieren, und von ihnen direkt zehren. Wohl in wenig anderen Staaten war die Auffassung eine so vertiefte, wie in der Schweiz, daß die Zollpolitik sich innert dem Rahmen der Interessen der Konsumenten zu bewegen habe, und zwar so vertieft, daß sie sich zu einem eigentlichen Verfassungsgrundsatze gestaltete. Lautete doch schon der Text einer Verfassungsbestimmung in der historisch denkwürdigen Verfassung von 1848:

„Art. 25. Bei Erhebung der Zölle sollen folgende Grundsätze beobachtet werden:
1. Eingangsgebühren:
— — — — — — — — — — — — —
b) Die zum notwendigen Lebensbedarf erforderlichen Gegenstände sind im Zolltarif möglichst gering zu taxieren."

Das nämliche Prinzip ist dann auch in die Bundesverfassung von 1874 übergegangen, deren Art. 29 littera b, den gleichen Wortlaut hat. Was man aber unter „möglichst geringer" Taxation der genannten Gegenstände jahrzehntelang verstand und verfassungsverbindlich eigentlich auch heute noch zu verstehen hat, erklärte der Bundesrat 1875 mit aller Deutlichkeit, da er als Zollmaximum bezw. oberste Zollgrenze aller dieser Artikel 1—3 Prozent ihres Wertes vorschlug (vide Droz „Schutzzoll oder Freihandel" 1883). Freilich ist ein solcher Standpunkt auch für unser Land schon seit zwei Jahrzehnten unhaltbar geworden, unhaltbar vom handelspolitischen und vom staatsfiskalischen Standpunkte. Die Frage ist nur die, ob die Belastung der Konsumenten nicht schon unter dem bisherigen Tarif an einer oberen Grenze angekommen war und ist und ob das vom neuen Tarif zugemutete Mehr über ein erträgliches Maß hinausgehe. Ueber den ersteren Punkt giebt schon ein flüchtiger Blick in die Tabelle über die Zollerhebungen in den einzelnen Artikeln Aufschluß. Darnach wurden erhoben auf Nahrungs- und Genußmitteln für 20½ Millionen Franken Zölle, auf Schlachtvieh rund 1¼ Millionen, auf notwendigen Kleidungsstoffen und Kleidern 4¼ Millionen, was einzig auf diesen Kategorien 26½ Millionen Franken in einem Jahr ausmacht und schon jetzt teilweise zum Art. 29 der Bundesverfassung paßt, wie die ersten schweizerischen Bundespräsidenten in das neue Bundespalais hinein. Um eine größere Einsicht in die Dinge zu gewinnen, muß man aber auch hier näher in die Details eindringen. Wir geben zu diesem Behufe eine Zusammenstellung von einigen Hauptartikeln der Lebensmittelbranche, sowie anderweitigen Bedürfnisartikeln. Es sind darin einerseits die Zollerträge auf jedem Artikel nach dem bisherigen Gebrauchstarif eingesetzt worden, anderseits aber, um jeder Tendenz-Darstellung auszuweichen, nicht etwa die Zollerträge nach dem neuen Zolltarif, sondern nach dem neuen Gebrauchstarif, wie er nach Abschluß der Handelsverträge für die Konsumenten günstigen Falls herauskommen dürfte. Wie umstehende Tabelle zeigt, ergiebt sich eine Zollbelastung allein auf den erwähnten Artikeln von 37,384,800 Fr. d. i. nahezu 11 Millionen mehr als gegenwärtig.

Das wäre also das für die Konsumenten in einem günstigen Falle zu erwartende Ergebnis auf rund 80 Konsumtionsartikeln. Mit nur 26½ Millionen Fr. waren die letzteren schon ohnehin bis nahe zur Grenze des Zulässigen belastet. Mit 37½ Millionen, d. h. mit vollen 33 Proz. Mehrbelastung wird diese Grenze weit überschritten. Und gleich wie schon an den 26½ Millionen, fällt auch bei den 37½ Millionen die Belastung nicht etwa blos auf den Arbeiter, den Beamten, den Angestellten, d. h. auf den Konsumenten pur sang, sondern ebenso gut auf den Handwerker und den Bauern, während der letztere von den Zöllen auf diesem Niveau nichts mehr profitierte, aber auch gar nichts, den Waadtländer Weinbau ausgenommen, der zu einem mäßigen Bene käme. Man wird der obigen Aufstellung gegenüber vielleicht einwenden wollen, nicht alle der obigen Artikel seien im ganzen Umfange Konsumationsartikel im engeren Sinne. Dies zugegeben, wäre anderseits zu bemerken, daß wir uns mit der Anführung von 80 Positionen begnügten, dieselben aber noch mit vollem Rechte mit Dutzend und Dutzend weiteren hätten ergänzen können, daß ferner die direkte Mehrbelastung des allgemeinen Konsums mit diesen 11 Millionen Franken bei weitem nicht erschöpft ist, sondern daß dieselbe das Zwei- bis Zweieinhalbfache dieses Betrages ausmachen dürfte; dazu käme erst noch die indirekte, die teils in der Abrundung nach oben der durch die Mehrzölle bedingten Preiserhöhungen entstehen würde, teils in einer in einzelnen Fällen wechselseitig wirkenden Tendenz zur Preiserhöhung. Weiter wendet man ein, bei einzelnen Positionen, wie Getreide mit 30 Rp. oder Eier mit 2 Fr. per q sei der

*) Wir reproduzieren in Folgendem einen weiteren vorzüglichen Beitrag aus der Artikelserie, welche Herr Redaktor G. Baumberger zur Beleuchtung des Zolltarifes in der „Ostschweiz" veröffentlichte.

Jetziger Zollansatz (Gebrauchstarif) per q Fr.	Zollerträgnis im Jahre 1901 Fr.	Artikel	Neuer Tarif Fr.	Mutmaßlicher Ansatz im **neuen** Gebrauchstarif Fr.	Zollerträgnis nach dem **neuen** Gebrauchstarif Fr.
5. —	122,521	Schweineschmalz	5. —	5. —	122,521
7. —	175,506	Butter, frisch	15. —	12. —	300,864
10. —	183,323	Butter, gesotten	20. —	15. —	274,984
1. —	43,515	Cacaobohnen	1. —	1. —	43,515
1. —	92,038	Eier	5. —	2. —	184,076
10. —	7,976	Essig	40. —	10. —	7,976
16. —	115,009	Fische in Gefäßen unter 5 Kilos	50. —	24. —	172,513
4. 50	262,667	Frisches Fleisch	17. —	12. —	700,445
6. —	172,129	Fleisch geräuchert (Speck)	20—25	15. —	459,100
2. 50	49,184	Frische Trauben	10. —	5. —	98,368
3. —	201,413	Eingestampfte Trauben	25. —	10. —	671,380
—. 30	7,910	Kastanien	1. —	1. —	26,367
2. 50	74,192	Dürres Obst	5—10—15	5. —	148,384
20. —	36,625	Trockenbeeren	50. —	50. —	91,550
25. —	32,362	Gemüsekonserven	30. —	30. —	38,831
2. —	106,729	Orangen und Citronen	15. —	2. —	106,729
—. 30	1,175,341	Weizen	—. 30	—. 30	1,175,341
—. 30	163,697	Mais	—. 30	—. 30	163,697
—. 30	341,087	Hafer, Gerste und Roggen	—. 30	—. 30	341,087
—. 30	18,744	Bohnen und andere Hülsenfrüchte	—. 30	30. —	18,744
1. 50	67,795	Reis, geschält	4. —	2½	112,987
2. —	346,848	Gries	2. 50	2. —	346,848
2. —	862,815	Mehl	2. 50	2. —	862,815
8. —	24,714	Teigwaren	15. —	15. —	27,714
15. —	54,933	Gewürze	15—20	15. —	54,933
15. —	58,426	Honig	40. —	40. —	155,800
4. —	19,344	Hopfen	4. —	4. —	19,344
3. 50	328,251	Kaffee, roh	2. —	2. —	198,000
1. —	45,174	Cichorienwurzeln	1. —	—	45,174
6. —	7,913	Kaffeesurrogate	10. —	10. —	13,590
4. —	77,943	Käse	20/12	12. —	233,829
1. —	365,087	Malz	1. 50	1. —	365,087
—. 30	16,780	Salz	—. 30	—. 30	16,780
20. —	13,313	Suppenartikel	20. —	20. —	13,313
25. —	1,716,441	Rohtabak	25. —	25. —	1,716,441
75. —	45,305	Rauchtabak	75. —	75. —	45,305
150. —	335,157	Cigarren	200. —	200. —	666,876
40. —	163,298	Thee	25. —	25. —	102,050
3. —	62,760	Melasse und Syrup	2. —	2. —	41,840
7. 50	3,315,965	Roh- und Pilézucker	7. 50	7. 50	3,315,965
9. —	1,523,191	Zucker in Hüten	10. —	10. —	1,692,430
10. 50	1,293,571	„ geschnitten	12. —	10. 50	1,293,571
4. —	546,716	Bier in Fässern	6. —	5. —	687,145
3. 50	3,864,077	Naturwein in Fässern	20. —	8½	9,374,999
Fr. 20 per Gr.	776,529	Alkohol in Fässern	p. Grad 10 Ct.	p. Grad 10 Ct.	388,264
„ 20 „ „	61,727	Branntwein in Fässern	„ „ 40 „	„ „ 40 „	122,254
30. —	37,946	Liköre	40. —	40. —	50,600
1. —	18,016	Olivenöl	3. —	3. —	54,048
1. —	28,257	Andere Speiseöle	2. —	2. —	56,514
5. —	88,281	Gewöhnliche Seifen	5. —	5. —	88,281
40. —	46,916	Papierwäsche	60. —	60. —	70,374
40. —	174,595	Gefärbte Baumwollgewebe, schwere	70. —	60. —	261,840
40. —	130,475	Bedruckte „ „	80. —	70. —	228,340
42. —	181,691	Leinengewebe	90. —	70. —	302,820
55. —	780,226	Schwere Wollgewebe	140. —	80. —	1,134,880
80. —	1,340,569	Leichte Wollgewebe	180. —	120. —	2,010,840
65. —	262,077	Baumwollene Kleider	150. —	90. —	363,510
65. —	69,989	„ Leibwäsche	180. —	100. —	107,700
105. —	845,579	Wollene Kleider	300. —	150. —	1,207,800
70. —	58,866	Leinene „	150. —	100. —	84,100
70. —	58,737	„ Leibwäsche	180. —	120. —	180,680
60. —	127,270	Baumwollene Wirkwaren	150. —	80. —	169,680
75. —	213,307	Wollene Wirkwaren	200. —	100. —	284,500
15. —	662,610	Ochsen	50. —	25. —	1,104,350
10. —	92,010	Mastkälber	20. —	15. —	138,015
5. —	359,590	Schweine	15. —	10. —	719,180
50. —	46,943	Schafe	2. —	1. —	93,886
16. —	175,449	Sohlleder	24. —	24. —	113,160
8. —	164,885	Uebrige Ledersorten	12. —	12. —	247,330
40. —	37,827	Grobe Schuhwaren	60. —	50. —	47,300
60. —	213,147	Bessere „	100. —	80. —	276,560
40. —	64,680	Kautschukschuhe	40. —	40. —	64,880
1. 25	944,027	Petroleum	1. 25	1. 25	944,027
	26,603,999				**37,384,800**
		Mehrbesteuerung			**10,784,701**

Ansatz so gering, daß der Konsument nichts mehr davon spüre. Das sind Trugschlüsse. Nehmen wir den 30 Rp. Weizenzoll. Es ist eine kleinere Mühle, die wöchentlich 10 Waggons vermahlt, im Jahre also rund 52,000 Doppelzentner, für welche ein Zoll von Fr. 15,600 zu bezahlen ist. Glaubt man nun im Ernste, der betr. Müller könne und werde diese Fr. 15,600 nur so ins Kamin schreiben? Nein. Sie fallen in die Preiskalkulation des Produktes, gleichwie die anderen Spesen auch. Der Konsument aber wird die 30 Rp. Zoll zwar nicht am einzelnen Brode bei einem bestimmten Termine spüren; aber die Familie, die jährlich 4 oder acht oder 10 Doppelzentner Brot kaufen muß, bezahlt dieselben, dessen sei man sicher. Etwas anderes ist es beim Eierzoll oder beim Bierzoll; dort wird freilich nicht der Konsument den Zoll direkt bezahlen, sondern der Händler und Wirt, der sich dafür wieder anderweitig am Konsumenten schadlos zu halten suchen wird. Und wieder wird man sagen wollen, es sei denn doch wahrscheinlich, daß einzelne namhaft gemachte Positionen im Gebrauchstarif ermäßigt würden. Aber diese einzelnen Positionen sind unseren Tarif-Vertragsstaaten vollkommen gleichgültig; sie werden auch nicht um Haaresbreite daran markten, entweder, weil sie dieselben gar nicht berühren, wie Honig, Trockenbeeren 2c., oder weil sie sehr genau wissen, daß die Schweiz die Artikel doch beziehen muß, und zwar wieder von ihnen. Es waltet noch vielfach die Ansicht ob, es ließe sich vielleicht so machen, daß wir z. B. bei Italien auf einen 5 Fr. Zoll auf Trauben — wir führen geflissentlich hier einen kleinen Artikel an — gehen, bei Oesterreich dagegen die jetzigen Ansätze bestehen ließen. Der neue Vertrag mit Italien wird aber so gut wie der bisherige im Texte die Meistbegünstigungsklausel enthalten, ohne welche ein Vertrag überhaupt nicht mehr zustande kommt, und diese Klausel besagt, daß jede weitere Konzession, welche wir einem anderen Staate machen, ohne weiters auch Italien zufällt, ohne daß dieses hierfür irgend eine Gegenleistung zu machen hätte. Wir kommen übrigens auf diese fatale Klausel später noch zu sprechen. Hier ist noch ein weiterer Trugschluß zu entschleiern. Man sagt dem Volke auch, diese Erhöhungen würden ganz oder wenigstens zum größeren Teile nicht von unseren Konsumenten zu tragen sein, sondern von Produzenten des Auslandes. Wir leugnen nicht, daß in gewissen Fällen nicht der inländische Bezüger eine Zollerhöhung zu tragen hat, sondern der auswärtige Lieferant; dies trifft aber in allen jenen Fällen des entschiedensten nicht zu, in denen wir, wie in obigen Artikeln, auf die Produktion des Auslandes angewiesen sind.

Man darf mit aller Sicherheit sagen, daß das hier festgestellte Ergebnis des neuen Zolltarifs in Bezug auf den neuen Gebrauchstarif noch ein recht günstiges für die Konsumenten sein würde und den Abschluß relativ guter Handelsverträge für uns zur Voraussetzung hätte, so günstig, daß z. B. die sogenannten Agrarier sagen würden, man habe sie getäuscht, die Wollindustriellen klagen, sie seien in ihren Erwartungen betrogen, und die Baumwollindustrie erklärte, hätte sie gewußt, daß bei der Sache nur soviel herauskäme, so würde sie nimmermehr für den Tarif eingestanden sein. Es ist zwar möglich, daß man bei Wein nicht auf die 8½ Franken (Ansatz) kommen wird — wir bedauerten das vom Standpunkte der westschweizerischen Nationalwirtschaft — und mit Fr. 6 oder Fr. 7 abschließen muß, was wieder eine analoge Reduktion auf eingestampfte und frische Trauben im Gefolge hätte und einen Rückgang von rund 2 Millionen im Total von 37½ Millionen. In diesem Falle wäre aber fast hundert gegen eins zu wetten, daß dafür bei Ochsen mit Fr. 30 abgeschlossen würde und mit analog erhöhteren Ansätzen in dieser Kategorie, als sie oben vorgesehen sind. Und was wäre angesichts alles dessen das Resultat: Klagen und Vorwürfe bei Produzenten rechts und links über getäuschte Erwartungen und Zusicherungen, und dennoch eine übermäßige Belastung des Konsums und berechtigte Klagen seinerseits, negativ hier, negativ dort, und wir hätten den einzigen Trost, daß nicht das Ausland uns geschlagen hat, sondern wir uns selber — ein sehr magerer Trost!

Wir treten noch einmal auf die Belastung des Konsums ein. Man darf nicht außer Auge lassen, daß der gesamte Lebenshalt in der Schweiz im Ganzen ohnehin teuer ist und sich ziemlich bedeutend über dem Mittel der kontinentalen Staaten und speziell der uns umgebenden bewegt. Unter solchen Verhältnissen hat man jede Mehrbelastung nach dieser Richtung als eine sehr ernste Sache zu betrachten. Gerade die tüchtigsten und weitblickendsten Köpfe unserer Industrie haben es darum von jeher als ein Axiom unserer Wirtschaftspolitik betrachtet, jede künstliche Mehrbelastung dieses Lebenshaltes zu vermeiden, indem sie darin auch einen Druck auf die Konkurrenzfähigkeit unseres Exportes erblickten. Gewiß mit Recht; denn was er damit auf der einen Seite verliert, bringen ihm etliche Zollerhöhungen auf seine Artikeln niemals ein.

Einzelne Verteidiger des neuen Tarifs haben, um über die hier berührte, bedenkliche Seite hinwegzukommen, glücklich einen neuen Lehrsatz entdeckt, er lautet: In guten Zeiten sind die Arbeitskräfte so gesucht, das ihnen einige Mehrbelastung in ihren Konsumartikeln nichts ausmacht, in schlechten dagegen haben sie auch für einen weniger belasteten Konsum zu wenig, also — daß ist der Schluß — hat eine weitere Belastung unseres Konsums durch Mehrzölle herzlich wenig auf sich. Der Satz mag auf den ersten Anblick manche bestechen, auf andere Verhältnisse angewendet sogar seine Berechtigung haben, den vorliegenden gegenüber ist er aber ein verhängnisvoller Trugschluß, eine wohl unbewußte Grausamkeit ohnegleichen und verrät eine Decadence im wirtschaftlichen Denken, wie wir sie speziell von dieser Seite nie erwartet hätten. Es ist gewiß richtig, daß in schlechten Zeiten in breitesten Volksschichten Schmalhans Küchenmeister ist. Daraus aber ableiten zu wollen, daß wir darum ruhig den Konsum noch mehr mit Zöllen belasten dürfen, die dann auch in schlechten Zeiten da sind, das hieße behaupten, es sei gleichgültig, ob sich das Volk des Tages nur noch einmal richtig satt essen könne, nachdem es für dreimal doch nicht mehr lange. So lautete die neue Lehre auf unseren Fall angewendet, oder mit anderen Worten, daß es nichts ausmache, ob es dann noch etwas schmäler zu- und hergehen müsse, nachdem man doch beim schmal angekommen sei. Eine bitterere Verteidigung könnte ein Zolltarif nicht finden, als mit der neuen nationalökonomischen Weisheit, wonach, wenn doch einmal so etwas wie Hunger Trumpf sei, es auf etwas mehr oder weniger Hunger nicht mehr ankomme. Wir sollten uns mit solchen Theorien in Acht nehmen im Lande, in dem der Reihe nach seine bedeutendsten und größten Männer für eine größere wirtschaftliche Auffassung kämpfen. Da wird der wirtschaftlich reaktionäre Zug des neuen Tarifs noch mächtig übertroffen vom reaktionären Geiste, der in solcher Auffassung liegt.

Schreiber dies — und er setzte sich eine Ehre darein — war es vergönnt, neben dem leider allzufrüh verstorbenen Emil Frey unter der Führung von Cramer-Frey für den Tarif von 1891 in den vorderen Reihen in Schranken zu treten. Aber schon die Erinnerung an damals muß ihn davor zurückhalten, dem neuen gegenüber das Gleiche zu tun, obwohl es ihm nicht leicht wird, und zwar darum: Auch Cramer-Frey und alle anderen — um von Numa Droz nicht zu reden — sind nicht leichten Herzens an die durch den Tarif von 1891 geschaffene starke Belastung des allgemeinen Konsums gegangen, und sie und wir mit ihnen haben damals der Oeffentlichkeit

gegenüber die bestimmte Versicherung abgegeben, daß damit die Grenzen dessen, wozu man mit gutem Gewissen Hand bieten kann, erreicht und daß eine spätere allgemeinere Mehrbelastung ausgeschlossen sei. Man gab diese Versicherung nicht blos deshalb ab, um die Prophezeiungen anderer Lügen zu strafen, die behaupteten, man werde schon beim nächsten Tarif noch größere Lasten aufbürden, und um die geharnischte Opposition der gesamten Westschweiz wenigstens etwas zu beschwichtigen, sondern in der vollen Ueberzeugung, diesbezüglich an eine äußerste Grenze gegangen zu sein, die ohne die allerdringendste Not nicht mehr überschritten werden dürfe. Mögen es andere, deren Namen wir aus Schonung hier unterdrücken, mit dem Einhalten solcher Versprechen dem Volke gegenüber halten, wie sie es für recht finden, Schreiber dies will und kann nicht gegen die damals abgegebene Versicherung handeln, besonders, da absolut keine Zwangslage für Erhöhungen in diesem Umfange vorliegt, und schon darum kann er kein Befürworter dieses Tarifes sein. Dieser bricht eine 1891 gegebene feierliche Zusage, bricht sie ohne Not und ohne dem Lande etwas zu nützen.

Chinesisches aus dem Lager der Agrarier.

Die agrarischen Heißsporne, welche in Folge des unerwarteten Erfolges der Referendumsbewegung ganz aus dem Häuschen geraten sind, haben nicht üble Lust, so etwas wie einen Boxeraufstand in Szene zu setzen, um die Gegner des Zolltarifs nach chinesischer Manier aus der Welt zu schaffen. Allerdings liegt in dem ganzen Schutzzollwesen schon etwas Chinesisches, aber man sollte es doch kaum glauben, daß inmitten eines europäischen Kulturlandes eine Bewegung möglich ist, deren Wortführer einen künstlichen Gegensatz zwischen Alt- und Neubürgertum konstruiren und diesen Gegensatz auf die Nationalitätenfrage hinüberspielen. Wie schlecht muß es um eine Sache stehen und wie schwach müssen die Gründe sein, die sie stützen sollen, wenn man es für nötig erachtet, zu den verwerflichsten und gefährlichsten Mitteln der Volksdemagogie zu greifen, um die Gegner, wie die Helden dieser erbärmlichen Kampfesweise sagen, gebührend zu „zeichnen." Seit Wochen geht in der agrarischen Presse die Behauptung um, daß die Referendumsbewegung eine Mache fremder „Wühler" sei, welche dem schweizer Bauern die Verbesserung seiner kärglichen Existenz mißgönnten. Je mehr wir uns dem Termine der Volksabstimmung nähern, desto dreister wird die Sprache dieser Demagogen und desto kecker treten ihre Boxergelüste hervor. „Der Genossenschafter", Organ des Verbands ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschafter, seliger Selbsthilfe Angedenkens, bringt in seiner letzten Nummer vom 31. Januar einen Ausfall, der so ziemlich alles übertrifft, was in diesem Genre neuester Volksverhetzung bis jetzt geleistet wurde und den wir als eine journalistische Anstandsentgleisung doch etwas festnageln wollen, auch um zu zeigen, wie und mit welchen Gründen in dieser Sache gekämpft wird. „Der Genossenschafter" läßt sich unter Anderem — wir können wegen Raummangel leider nicht den ganzen Artikel abdrucken — Folgendes schreiben:

> Lieber Genossenschafter!
>
> Du gibst Dir wirklich redliche Mühe, Deine Leser aufzuklären und übertreibst nichts und das gefällt mir an Dir. Aber Du kümmerst Dich zu wenig um Deine Gegner und zeichnest sie zu wenig, und das ist bei der — wenig ehrenhaften — Art, wie gegen uns gekämpft wird, ein Mangel. Heute will ich Dir helfen und mit wenig Federstrichen zeichnen, wer uns Bauern das Leben noch saurer machen will und uns das Bischen Vorteil, das uns aus dem Zollschutz ersprießt, mißgönnt.

Der Schreiber erzählt nun, er habe kürzlich einer Versammlung in Kemptal beigewohnt, in der Dr. Laur über den Zolltarif sprach. An dieser Versammlung hätten auch „über hundert Neubürger" beigewohnt, lauter Schwaben und Zolltarifgegner. „Dees isch amol a Satz! Dees sagt ems a mool! schwäbelte es in diesen Heerschaaren. Kein einziges Schweizeridiom hörte man!" Und nun ruft der Schreiber triumphierend aus: „Das sind die Feinde, das sind die Gegner des Zolltarifs! —

Als weitere Folie zur „Zeichnung" der Zolltarifgegner dient dem Manne unser Preisausschreiben für ein Flugblatt gegen den Zolltarif und nachdem er den „Basler Schwaben" und den Metzgern, die „altersschwache Italiener-Ochsen in die Schweiz hineintreiben", eins versetzt, fährt er wörtlich fort:

> „Als Leiter dieser ganz verwerflichen Bewegung, die öffentlich erklärt hat, sie werde „mit **allen** Mitteln dafür arbeiten, daß der Zolltarif nicht angenommen werde" und die tatsächlich keine Lügen scheut, um ans Ziel zu gelangen, steht ein gewisser Dr. Hans Müller, dessen Heimat irgendwo in Deutschland ist und dem auch der heimatliche Boden zu heiß geworden, so daß er gar nicht mehr heim darf. Dieser Mann, welcher nun doch froh sein sollte, daß er endlich in der „freien Schweiz" ein Asyl und Brot gefunden, der weiß nun nichts Gescheiteres zu tun, als unsern Bundesbehörden im allgemeinen Zollkampf die Hände binden zu helfen, uns Schweizerbauern unser bischen Leben noch mehr zu vergällen und den großen Rummel mit der Abstimmung über den Zolltarif zu veranlassen. Wir sind nichts weniger als Deutschenfresser und durchaus keine Schwabenhasser, aber wenn es da in der Dreiviertelschwabenstadt Basel und bei dem Wühlmüller nicht bald bessert, so könnte es doch noch dazu kommen, daß wir unsern zügigsten Marktstecken hinter dem Zeithäusli hervorholen und sagten: **„In der Schweiz sind wir noch Meister und wer bei uns wohnen und hier sein Brod essen will, soll sich unseren Gesetzen fügen und sich ruhig verhalten oder — raus Schwab"!**

Man könnte einen Augenblick geneigt sein, diese Herzensergüsse eines Mannes, der anscheinend mit Marktstecken und Dreschflegeln besser zu hantieren weiß als mit Gründen, nicht ernst zu nehmen, aber alle Anzeichen weisen darauf hin, daß in seiner Marktstecken- und Boxer-Politik eine allgemeinere Strömung zum Ausdruck kommt, deren Tendenz dahin geht, ein Sonderinteresse zu einer nationalen Sache zu stempeln und gegen alles, was nicht mit diesem Strome schwimmt, den nationalen Volksinstinkt zu mobilisieren. Diese Tendenz zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Schutzzollpolitik. Alle mittelständischen Interessengruppen, welche das Ganze zu Gunsten von Teilen belasten möchten, haben das Bedürfnis, ihrer Interessenpolitik ein patriotisches Mäntelchen umzuhängen. Unter diesem Deckmantel verbirgt sich aber nichts anderes, als der nackteste Egoismus, eine unersättliche Begehrlichkeit und der ebenso heimliche als heiße Wunsch, unter einer Flut von Phrasen sich die Herrschaft anzueignen und „Trümpfe" auszuspielen. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde von den Wortführern der Bewegung eine chauvinistische Einschüchterungspolitik inauguriert, die schon manches Opfer edlen Männerstolzes forderte, und die es nun glücklich schon so weit gebracht, daß sie unter Verletzung der fundamentalsten Grundsätze des Staatsrechtes zwei Kategorien von Bürgern konstruiert und Miene macht, die „Neubürger" politisch zu entrechten und zum Lande hinauszujagen. Wie ernst diese Strömung in unterrichteten und wissenden Kreisen genommen wird, beweist der an sich lächerliche, aber nur zu charakteristische Umstand, daß sich der Bauernsekretär Dr. Laur beeilen zu müssen glaubte, in demselben Moment, wo dieser unglaubliche Vorstoß gegen das „Neubürgertum" erfolgte, seinen Stammbaum aufzustellen, wie es in dem betreffenden Artikel der „Bauernzeitung" heißt, um die verleumderischen Behauptungen zu widerlegen, daß er „naturalisierter Ausländer" und „Advokat" sei.

Vielleicht dient es gelegentlich zu seiner eigenen Sicherheit, wenn wir hier einem größeren Kreise verkünden, daß er väterlicherseits bereits in der vierten Generation eingebürgert ist und daß eine Ahnin mütterlicherseits, schon von Holbein gemalt, im Basler Museum hängt. Chinesische Politik und chinesischer Ahnenkultus — was will man noch mehr?

Der sittliche und staatsmännische Charakter der Agrarier-Taktik, die wir hier kennzeichnen mußten, charakterisiert sich selbst und jeder verständige und ehrliche Schweizer wird wissen, was er davon zu halten hat. Auch angesichts der Unwahrheiten, welche der „Genossenschafter" **wider sein besseres Wissen** über die persönlichen Verhältnisse des Redaktors dieses Blattes verbreitet, gehen wir zur Tagesordnung über, zumal derselben Nummer des „Genossenschafters" die „Bauernzeitung" beilag, in der das Gegenteil von dem zu lesen ist, was der wenig wählerische Mann am „Zeithäusli" als längst widerlegten Kohl zur größeren Ehre seiner Chinesenpolitik widerkaut.

Eine Genossenschaftsstadt.

In der englischen Grafschaft Northamptonshire liegt das Städtchen Desborough, das annährend 4000 Einwohner zählt und eine bedeutende Schuhindustrie besitzt. Noch vor fünfzig Jahren war Desborough ein ganz unbedeutender und zurückgebliebener Ort, in dem sich kein moderner Unternehmungsgeist zeigte und der keinerlei bemerkenswerte Eigentümlichkeiten aufwies. In dieser Verfassung vegetierte das Städtchen dahin, bis es von einer starken Welle der Genossenschaftsbewegung bespült wurde. Seitdem regte sich frisches Leben und wohl nirgends hat der Genossenschaftsgedanke so tiefe und weitreichende Wurzeln geschlagen wie gerade an diesem Orte. Desborough hat nicht nur einen bedeutenden Konsumverein, sondern auch eine blühende Schuhmacher-Produktionsgenossenschaft und neuerdings hat es seinen genossenschaftlichen Unternehmungen sogar einen landwirtschaftlichen Betrieb angegliedert. Die Genossenschaftswirtschaft gab der Stadt ein ganz anderes Aussehen. Sie macht heute den Eindruck eines wohlhabenden, modernen, vorwärtsstrebenden Ortes. Mann kann Desborough als eine „Genossenschaftsstadt" bezeichnen. Der Konsumverein zählt 830 Mitglieder, meist jüngere Leute, welche die Vorteile der Assoziation rasch erfaßten und die auch den Kern der Bevölkerung ausmachen. An der von dieser Genossenschaft unterhaltenen Sparkasse sind nicht weniger als tausend jugendliche Einleger beteiligt, die insgesammt eine Sparkapital von Fr. 82,500 angesammelt haben, während die Gesammtsumme des Genossenschaftskapitals auf Fr. 550,000 sich beläuft. Die Produktionsgenossenschaft wurde von zwei Schuhmachern ins Leben gerufen. Sie hat sich ebenfalls stark entwickelt, steht mit dem Konsumverein in organischer Verbindung, arbeitet indeß auch für den offenen Markt.

Das neueste Genossenschaftsunternehmen ging von dem Konsumverein aus und besteht in der Angliederung eines landwirtschaftlichen Betriebes. Man brachte zufällig in Erfahrung, daß ein in der Nähe der Stadt gelegenes größers Gut zur Veräußerung kommen sollte. Teils um dem überschüssigen Kapital einen Abfluß zu verschaffen, teils um den Bedarf an landwirtschaftlichen Artikeln möglichst direkt zu decken und zugleich auch, um dem Problem der Agrarfrage mit einem praktischen Versuch näher zu treten, ergriff der Vorstand des Konsumvereins die Gelegenheit und empfahl seiner Generalversammlung die Erwerbung des Gutes. „Die Genossenschafter von Desborough, sagt ein Berichterstatter, sind nicht der Ansicht, daß das Leben nur aus schwerer, mühevoller Arbeit bestehen soll, ohne einen Funken Hoffnung für die Zukunft, sondern sie haben vielmehr erkannt, daß in der Lösung der Landfrage die Emanzipation des Arbeiters liegt." Die Generalversammlung genehmigte daher den Ankauf des Gutes und ermutigte den Vorstand zur Durchführung des Planes. Das Gut wurde für Fr. 400,000 erworben und der Betrieb sofort in Angriff genommen, nachdem von der Direktion des englischen Großeinkaufsverbandes (Cooporative Wholesale Society) finanzielle Unterstützung zugesagt worden war. Ein Teil des Terrains wurde für die Errichtung von Cottage-Häusern ausgeschieden und Baupläne wurden entworfen, in welchen breite Straßen, freie Plätze und schöne Alleen vorgesehen sind. Das Areal wurde parzelliert und es sind zunächst Baugrundstücke für 60 Häuser geschaffen worden, deren Tiefe von den Front zur Hinterseite mindestens 145 Fuß beträgt. Es ist den Mitgliedern des Konsumvereins sehr leicht gemacht, sich solche Baustellen mit Garten und Hausanteil zu erwerben oder zu mieten. Viele bezahlen das Kaufgeld oder die Rente aus den ihnen zufließenden Rückvergütungen. Mit der Zeit dürfte aus diesem Terrain eine genossenschaftliche Vorstadt entstehen, die auf eigenem Grund und Boden ruht.

Der größte Teil der Güter blieb jedoch für den landwirtschaftlichen Betrieb reserviert. In der Organisation desselben ging man mit großer Vorsicht zu Werke, da es für den Vorstand nichts Leichtes war, sich mit den Bedingungen einer erfolgreichen Leitung vertraut zu machen. Jeder in dem Betrieb beschäftigte Arbeiter empfing seine besondere Instruktion, so daß Anordnungen eines Aufsehers kaum nötig sind, wie wohl sorgfältige Aufsicht herrscht. Es werden jährlich 13,000 Fr. Löhne bezahlt und die einzelnen Lohnraten sind durchschnittlich höher als die ortsüblichen Tagelöhne. Das Gut versorgt die Genossenschafter und auch andere Einwohner der Stadt mit Milch, die jahraus jahrein jeden Tag in erheblichen Quantitäten geliefert wird. Außerdem werden an die Niederlagen des Konsumvereins Butter, Eier und Geflügel abgegeben.

Zur Zeit unterhält das Genossenschaftsgut 8 Pferde, 6 Füllen, 2 Fohlen, 57 Stück Rindvieh und Kälber, 21 Kühe, 96 Mutterschafe, 18 Lämmer, 199 Rehkälber, 38 Schweine und 323 Stück Geflügel. An Bodenprodukten wurden bisher Weizen, Oats, Erbsen und Gerste geerntet. 35 Acres sind augenblicklich mit Weizen, 5 Acres mit Klee und ein kleinerer Teil mit Wicken bebaut. Der Rest des Gutes befindet sich unter dem Pflug und ein Teil ist Wiesenland. Im letzten Jahr wurde bei reichlichen Abschreibungen ein Betriebsüberschuß von Fr. 5125 erzielt.

Die Genossenschafter von Desborough sind indeß mit alldem noch nicht am Ziele ihres Strebens angelangt. Zur Erweiterung ihres genossenschaftlichen Gemeinwesens wünschen sie die Errichtung einer Produktions-Abteilung durch die Wholesale, da, wie sie wohl mit Recht behaupten, Desborough ein geradezu idealer Platz für ein solches Werk sein würde. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß dieses Genossenschaftsstadt auch noch mit dem Mittelpunkte des englischen Genossenschaftsstaates organisch verwächst. Wer Augen hat, zu sehen, kann in diesem kleinen landstädtischen Gemeinwesen schon heute die Elemente des genossenschaftlichen Zukunftstaates erkennen und sich ein klares Bild davon machen, wie eine Vollgenossenschaft ausschauen mag. Was hier vorgeht, ist die positive und organische Lösung nicht nur der städtischen Arbeiterfrage, sondern auch des Agrarproblems. Wollten nur unsere Staatsmänner und Sozialpolitiker aus Tatsachen lernen, so würde das Geschrei gegen die Konsumvereine bald verstummen.

K. M.

Genossenschaftliche Rundschau.



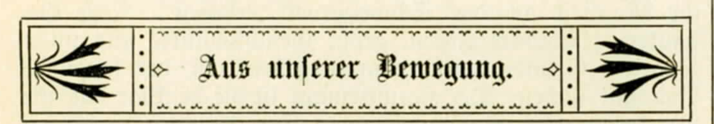
Die Väter und Schirmer des Zolltarifs haben soeben ihr Manifest an das Schweizervolk erlassen. Neue Gedanken, fruchtbare Ideen, große Gesichtspunkte und überzeugende Gründe wird man vergebens in der seltsamen Botschaft suchen. Der Haupttrumpf ist die denkbar schärfste Markierung der Kampfposition. Der Kampfzoll erscheint als Selbstzweck. Diese Tendenz beherrscht die ganze Beweisführung so sehr, daß man unwillkürlich den Eindruck erhält, es sei das Bestreben des Verteidigungskomitees gewesen, die innerpolitische Bedeutung und Realität des

Zolltarifs vollständig zu verwischen, um das Volk in den Glauben einzulullen, im Lande selbst bleibe eigentlich alles beim Alten. Wo Veränderungen angenommen werden, da ist man sofort mit einem Troste zur Stelle — man erwartet den Ausgleich von der — Konkurrenz. Es drängt sich unabweislich die Frage auf, wo denn eigentlich unsere Agrarier bleiben, unsere Agrarier mit all ihren Wünschen, Forderungen, Ansprüchen und Hoffnungen? Diese haben doch deutlich genug verraten, was sie von dem Tarife erwarten. Sollte es wirklich in der Diplomatie der Tariffreunde liegen, ihnen eine Enttäuschung zu bereiten? Die Vorlage wird als eine Lebensfrage des ganzen Volkes bezeichnet, von Gemeinwohl ist die Rede, von der Erhaltung unserer produktiven Kraft und unseres nationalen Wohlstandes. Die wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft soll geschirmt und befestigt werden. Die Verwerfung des Gesetzes, heißt es, werde im Innern dauernden Zwiespalt und Hader hervorrufen, die Erwerbstätigkeit schädigen, die Verdienstlosigkeit mehren und die Weiterbildung der sozialpolitischen Gesetzgebung in Bund und Kantonen gefährden. Und dieselben Leute, die mit solchen allgemeinen Phrasen manipulieren, reden von den Befürchtungen der Gegner des Gesetzes, als von „Gespenstern am heiterhellen Tage".

Von der Schwulst patriotischer Redensarten heben sich einige sachliche Bemerkungen recht drastisch ab. Nur ein Beispiel: Zur Verteidigung der Weinzölle wird sehr charakteristisch bemerkt, daß die unerhört niedrigen Weinpreise des Auslandes kein unbedingter Vorteil seien und daß auch darin niemand ein Landesunglück zu erblicken habe, „wenn unser Volk die tägliche Ausgabe von über 200 000 Franken für ausländische geistige Getränke zu Gunsten des Verbrauchs anderer Waren etwas einschränkt." Als ob „unser Volk" das alles selber konsumierte, als ob es keine Fremden und keine „oberen Zehntausend" gäbe, auf welche der Löwenanteil fällt. Aber davon abgesehen würden die Zölle allerdings in der Weise wirken, daß die tatsächlich von „unserem Volke" konsumierten kleinen Quantitäten noch kleiner würden. Was soll man übrigens von all den Zusagen auf sichere Herabsetzung der Kampfzölle halten, wenn die Verfasser und Unterzeichner des Manifestes selbst zugeben müssen, daß sich das Maß der Herabsetzung „dermalen jeder Voraussicht und Berechnung entzieht." Das ist eben das Unheimliche an dem Tarif, daß sich nicht nur dieses Moment, sondern insbesondere auch seine verheerende Wirkung auf die ganze Volkswirtschaft der Berechnung entzieht. Nur die Agrarier haben klipp und klar ausrechnen können, daß die Schweinezüchter unseres Landes durch den neuen Tarif alljährlich über 9 Millionen Franken gewinnen und diesen aus dem Volke herauszupressenden „Tribut" bezeichnen sie schon heute als „Nationalvermögen". Man kann ihnen diese Verwirrung der Begriffe aber nicht sonderlich nachtragen, wenn man bedenkt, daß es selbst offizielle Verteidiger des Tarifes fertig gebracht haben, ihr Manifest mit dem Motto einzuleiten:

„Wer den Sinn aufs Ganze hält gerichtet,
Dem ist der Streit in seiner Brust geschlichtet".

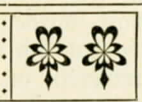
Nun fehlt nur noch, daß zur feinern Ausmalung der harmonischen Interessenpolitik der ganze Zolltarif von einem verständnisvollen Meister der Tonkunst in Musik gesetzt wird. Zu der beliebten Art offizieller Stimmungsmache würde das nicht übel passen.



Aus unserer Bewegung.

Beinwil a. See. Der Bericht über das zweite Geschäftssemester 1902, welches den Zeitraum vom 17. Juni bis 16. Dezember 1902 umfaßt, weist bei 217 Mitgliedern einen Umsatz von Fr. 45,717.75 nach. Es wurden Fr. 3731.40 rückvergütet, die unrichtigerweise in dem Verlustkonto erscheinen, während der Restbetrag des Ueberschusses in Höhe von Fr. 2399.63 derart Verwendung fand, daß Fr. 1300 dem Reservefonds, Fr. 600 dem Baufonds zugeteilt und Fr. 499 auf neue Rechnung vorgetragen wurden. Das Totalvermögen des Vereines ist jetzt auf Fr. 31,187.30 angewachsen, an welcher Summe der Reservefonds mit Fr. 29,047.30 partizipiert. Sehr beträchtliche Umsätze wurden in der Bäckerei erzielt, dagegen hat sich das Kohlengeschäft des Vereins nicht bewährt. Die Lage des Vereins ist nach wie vor eine günstige, aber wir möchten der Verwaltung empfehlen, den Betriebsüberschuß nach den bei Genossenschaften üblichen Grundsätzen zu buchen.

Wädensweil. Der Geschäftsbericht unseres dortigen Verbandsvereins für das Jahr 1902 konstatiert einen Umsatz von Fr. 453,656.57 gegenüber einem Umsatz von Fr. 438,800.88 im Jahre 1901. Der Verein hat demzufolge einen Mehrumsatz von Fr. 14,855.69 erzielt. Er ist Aktien-Gesellschaft und vergütet seinen Kunden einen bestimmten Betrag zurück, während er den Rest des Betriebsüberschusses in die Gewinn- und Verlustrechnung einstellt und als Netto-Gewinn behandelt. In dem Berichtsjahr wurden Fr. 26,000 an die „Warenabnehmer" zurückvergütet und Fr. 16,049.80 in der Weise verteilt, daß Fr. 3000 als Dividende an die Aktionäre fielen, Fr. 5726 am Mobilien- und Immobilienkonto zur Abschreibung gelangten, 1000 Fr. dem Unterstützungsfond für die Angestellten zugeteilt wurden, 500 Fr. für wohltätige Zwecke und 1000 Fr. für Gebäudereparaturen ausgeworfen wurden, während 4823.30 Fr. auf neue Rechnung vorgetragen wurden. Die „Zuteilung an die Warenabnehmer" (Rückvergütung) wird unter dem „Provisionen-Konto" aufgeführt. Eine solche Behandlung des Betriebsüberschusses ist von genossenschaftlichem Standpunkte und im Genossenschaftsbetriebe natürlich unstatthaft. Geist, Methode und Terminologie dieses Verfahrens werden sich auch in der Betriebsform der Aktien-Gesellschaft nicht mehr lange aufrecht erhalten lassen. Ein Bedürfnis, die Konsumenten in dieser privatgeschäftlichen Art abzufinden, liegt für den dortigen Verbandsverein um so weniger vor, als sonst sein Verteilungsmodus im Allgemeinen dem der Genossenschaften ungefähr entspricht.



Wahrsprüche und Leitsätze.

Die beste Schule des Gemeingeistes und somit der Vaterlandsliebe ist die Genossenschaft. In dem geringeren Kreis derselben übt und lernt sich in beschränkteren und überschaulicheren Verhältnissen die wahre Freiheit, die Liebe zur wahren Gleichheit und zugleich die Unterordnung und der Gehorsam, mit einem Wort der Gemeingeist.

(Aug. Boeckh.)

* * *

Borgen stumpft der Wirtschaft Spitze ab.

(Shakespeare.)

* * *

Die größte Wohltat, die man einem Menschen erzeigen kann, ist die Hilfe zur Selbsthilfe, d. h. Unterstützung zum Zweck der Selbständigwerdung; der schlimmste Dienst andererseits ist die Gewöhnung anderer Menschen an eine durch Wohltaten auferlegte Abhängigkeit.

(v. Holtzendorff.)

* * *

Der Gemeingeist bildet sich nur durch unmittelbare Teilnahme am Oeffentlichen, er entspringt aus der Liebe zur Genossenschaft, deren Mitglied man ist, und erhebt sich durch sie zur Vaterlandsliebe.

(Frhr. von Stein.)

Le Coopérateur suisse.

Le droit sur le vin.

Le tableau ci-joint a été composé de la manière suivante.

La colonne *A* indique le prix moyen du vin produit en 1893, 1894, etc. par les cantons de Vaud, Fribourg, Zurich et Berne. Ce vin ayant été consommé l'année suivante, il est porté à la consommation de 1894, 1895 et ainsi de suite. La récolte des autres cantons n'a pu être portée en compte, leur statistique pour les premières années de cette période n'existant pas ou étant très insuffisante. Cependant, comme les cantons nommés fournissent les 4/5 au moins de la récolte totale de la Suisse, elle nous suffit.

La colonne *B* indique le prix moyen du vin importé en l'année correspondante et la colonne *C* le prix moyen du vin consommé en Suisse. Ce prix a été établi, après avoir soustrait du total du vin produit et du vin importé, la quantité du vin exporté.

La colonne *D* indique la quantité de bière produite par les grandes brasseries suisses, plus la quantité de bière importée dans notre pays, moins la quantité exportée. Ce chiffre correspond de très près à la consommation totale de la Suisse. Il faudrait y ajouter la production d'un certain nombre de brasseries trop peu importantes pour influer sur ce chiffre.

Enfin la colonne *E* indique de combien la consommation de la bière a augmenté ou diminué par rapport à l'année précédente.

	Valeur moyenne par hectolitre du vin consommé en Suisse			Consommation de la bière	Accroissement + ou diminution — de la cons. de la bière sur l'année précédente
	A	B	C	D	E
	indigène	étranger	moyenne		
	Fr.	Fr.	Fr.	Hectolitres	
1894	33.25	26.19	30.04	1,555,189	
1895	29.11	28.85	28.70	1,750,352	+ 13.02 %
1896	56.51	27.61	36.33	1,935,264	+ 24.05 %
1897	28.40	29.61	29.52	2,068,205	+ 6.09 %
1898	37.55	28.45	31.25	2,285,175	+ 10.05 %
1899	50.78	27.11	33.53	2,207,952	— 3.39 %
1900	42.52	26.42	31.10	2,228,716	+ 0.94 %
1901	23.54	22.21	23.99	2,019,783	— 9.37 %

La comparaison des colonnes *A* et *B* nous dit une chose, c'est *que la valeur du vin importé est constamment très inférieure à celle du vin produit en Suisse.* Deuxièmement : *la valeur du vin importé est très peu variable, tandis que la valeur mogenne de la récolte indigène subit des variations considérables d'une année à l'autre.* Nous en tirons cette conclusion, que *le prix du vin indigène ne dépend en aucune manière de l'importation de vins étrangers.* Si la valeur de l'un ne dépend pas de la valeur de l'autre, c'est qu'il s'agit de vins très différends, bus par des clientèles différentes. Le consommateur du pays n'hésite pas entre le vin vaudois et le vin d'Espagne. Celui qui n'a que des ressources limitées boit l'un, le gourmet et le client plus fortuné boit l'autre.

Ce tableau nous dit encore que le prix du vin indigène dépend essentiellement de la quantité récoltée; voyez les années 1895, 1897, 1901 qui correspondent aux récoltes de 1894, 1896, 1900. En somme, il n'y a pas plus de concurrence entre le vin indigène et le vin étranger, qu'il n'y a de concurrence entre le bœuf et les petits pâtés.

La comparaison des trois dernières colonnes *C*, *D* et *E* n'est pas moins instructive. On y découvre un rapport très net entre le prix du vin et la consommation de la bière. Quand le prix du vin hausse, la consommation de la bière augmente bien plus que dans le cas contraire. Il n'y a que deux années où ce phénomène ne se produit pas d'une manière aussi frappante. Considérez en particulier l'année 1901 où la consommation de la bière *baisse* de 10 % parce que le prix moyen du vin est descendu de 31.10 francs l'hectolitre à 23.99 francs.

Enfin, il y a encore une observation à faire, confirmée par les statistiques très complètes du département vaudois de l'agriculture, c'est que ni l'étendue moyenne cultivée en vigne, ni la quantité moyenne récoltée n'ont changé depuis une vingtaine d'années, tandis que le prix moyen a augmenté. Si nos propriétaires de vignes se plaignent, c'est qu'ils ne voient et ne pensent qu'aux deux récoltes très malheureuses pour eux et consécutives de 1900 et de 1901. L'année 1902 est déjà bien meilleure. Nous ne voyons rien qui puisse faire prévoir le retour d'une série noire pareille.

Enfin n'oublions pas que la Suisse boit chaque année près de 2 millions d'hectolitres de vin et que notre viticulture ne couvre, suivant les années, que le tiers à la moitié de cette consommation. Notre viticulture est absolument incapable de fournir à toute notre consommation. La production du vin est limitée par des phénomènes naturels, sol et climat, sur lesquels nous n'exerçons pas d'influence.

Le jour où nous fermerions complètement notre frontière aux vins étrangers, nos vignerons ne produiraient pas un litre de plus, les prix changeraient à peine. Ce sont les habitudes de la population qui changeraient complètement. Ce serait l'âge d'or pour les brasseries !

* * *

De l'aveu de tous, de l'aveu même de la proclamation officielle des partisans du tarif, c'est le droit de 20 francs sur le vin qui fera les frais des négociations des traités de commerce. C'est sur ce droit qu'on fera des concessions à l'Espagne et à l'Italie, en échange des concessions sur nos fromages ou sur nos soieries. C'est lui qui est chargé dès maintenant et officiellement de payer les frais de la guerre. S'il reste à 10 francs, on peut s'estimer bien heureux.

On nous dira peut-être que ce droit est encore quelque chose et que nos propriétaires de vigne s'en contenteront. Il reste alors à nous demander, à la lumière des faits établis plus haut, quelle sera l'influence d'un droit pareil sur la situation des propriétaires du vignoble.

Qui boit le vin étranger qu'on veut renchérir, afin de nous forcer de boire les vins du pays? Ces vins à 40 ou 45 centimes le litre, au détail, sont bus par la classe ouvrière, tandis que nos vins vaudois sont considérés comme vins de qualité qui ne sont bus que par les personnes qui peuvent payer un certain prix. Ces constatations nous permettent de dire facilement ce qu'il en adviendra dans le cas où, le tarif accepté, les vins étrangers seraient frappés d'un impôt de 10 francs l'hectolitre.

En première ligne ce droit serait sans influence sur le prix du vin vaudois. Son prix continuerait à dépendre surtout de la récolte. Après comme avant, les fortes récoltes donneront lieu à des prix bas et les faibles récoltes à des prix élevés.

Supposons cependant un instant que le prix du vin vaudois reste en moyenne plus élevé de cinq à dix centimes qu'il ne l'était jusqu'alors, le résultat en serait-il que la vente de ce vin serait plus facile qu'aujour-

d'hui? Loin de là! Les consommateurs qui, encore aujourd'hui, peuvent boire du vin vaudois, cesseront d'en consommer et ils se mettront à boire le vin d'Espagne renchéri, mais correspondant maintenant à leur bourse.

Les consommateurs vont-ils, comme on l'espére, remplacer le vin d'Espagne devenu plus cher par du vin vaudois renchéri aussi? Il est évident que non! Ils cesseront de boire du vin, ils se mettront à boire de la bière. Notre tableau le prouve.

Nos viticulteurs se font de profondes illusions à l'égard du rôle que joue le moiudre renchérissement dans la consommation de cet article. Ils se figurent produire un article essentiel, qu'on achète à quel prix qu'il soit, alors qu'ils produisent un article de luxe, qu'on se permet tant qu'il est à bon marché; ou le remplace immédiatement par une autre boisson dès qu'il augmente de prix. Notre tableau de la consommation de la bière le prouve suffisamment.

En augmentant le prix du vin étranger on atteint une classe de consommateurs qui ne sougeront jamais à boire les vins du pays, et qui sont prêts à chaque instant à abandonner le vin pour une autre boisson. Ils n'en boivent que s'il est à bon marché.

Un des grands producteurs de Lavaux disait au rédacteur de l'„Ostschweiz", M. Baumberger, un jour de l'été passé, alors qu'ils étaient attablés devant l'Hôtel Suisse à Genève:

Voyez-vous, Monsieur, le grand concurrent du vigneron, c'est le brasseur.

Et en même temps notre honorable commandait sa troisième . . . . canette de Munich!

Il avait raison ce viticulteur buveur de bière. Peut-être fait-il aujourd'hui campagne en faveur du tarif, sans songer que les 20 francs sur le vin serviront pour moitié à assurer si possible l'exportation de nos fromages et pour l'autre moitié à enrichir nos brasseurs. Le propriétaire, pas plus que le vigneron, n'en retireront un sou.

Tarif suisse et tarifs étrangers.

La presse favorable au tarif douanier publie ces derniers temps une comparaison des droits suisses et étrangers; elle fait observer combien les taux suisses sont modérés en comparaison des droits étrangers, et combien il est nécessaire que nous élevions nos droits pour répondre à la majoration des tarifs de nos voisins.

C'est bien ici le cas de dire que comparaison n'est pas raison. En effet, le document en question nous indique les droit excessivement élevés que l'étranger perçoit, par exemple, sur les céréales. Nous comprendrions cette comparaison, si nous avions la moindre idée d'exporter en Allemagne, en Autriche ou en Italie du seigle ou du maïs, mais comme notre agriculture ne prétend pas même fournir à notre propre consommation, ces droits élevés de nos voisins sur ces denrées ne nous touchent en rien. Les gouvernements en question peuvent tant qu'ils veulent imposer le pain de leurs sujets, c'est une raison pour plaindre ces malheureux, mais ce n'est pas une raison pour imiter ces errements. Si l'Allemagne possédait le referendum, il est très probable que les habitants de ce pays repousseraient leur tarif, comme nous repousserons le nôtre. On sait au moyen de quels coups de force parlementaires les agrariens allemands on fait adopter ce tarif. On avouera que l'exemple est mal choisi et qu'il n'est pas de ceux qu'on peut nous recommander. On oublie enfin que, déjà auparavant, le tarif étranger était bien plus élevé que le nôtre et que, malgré cela, notre industrie et notre agriculture a réussi à importer leurs produits à l'étranger.

Il n'y a qu'une façon juste de comparer les tarifs de nos voisins avec les nôtres. Il faut choisir un article que nous avons intérêt à introduire, en Allemagne par exemple, et un article que ce pays a un intérêt égal à introduire chez nous; ensuite il faut rechercher quelles peuvent être les suites du droit dont chaque nation frappe le produit du voisin. Si l'Allemagne augmente fortement ses droits sur notre article, une majoration équivalente du droit suisse sur l'article allemand est justifiée.

L'Allemagne n'a augmenté ses droits sur l'horlogerie, par exemple, que de 50 pfenning sur la montre-métal que nous exportons très peu chez elle, les autres droits du tarif général sont restés les mêmes. Nous pouvons donc conclure avec elle, pour cet article, sur la base de notre ancien tarif. Voilà les droits qui nous intéressent et non pas ceux sur le seigle ou le maïs.

C'est sur ces articles là qu'il faut comparer nos tarifs nouveaux et anciens avec les tarifs nouveaux et anciens des Etats appelés à conclure des traités avec nous. Tout autre comparaison ne veut rien dire.

Notre mouvement en Suisse.

Consommation de Bâle. La distribution totale de la plus puissante de nos sociétés de consommation s'est élevée en 1902 à 11,330,874 francs, en hausse de 649,818 francs sur l'année précédente. Ce résultat est excellent, car l'accroissement de 1901 sur 1900 n'avait été que de 391,800 francs.

Le nombre des adhérents, de 21,139 au commencement de 1902, était de 23,347 à la fin de l'année, soit un accroissement de 2208 membres.

C'est au cours du dernier exercice que la vente au public a été supprimée. Cette suppression a certainement poussé un grand nombre de clients à se faire recevoir sociétaire.

Comme il n'a pas été ouvert de nouveaux locaux de distribution au cours de l'année, l'accroissement du débit ne tient qu'au fait que les membres ont acheté davantage. La feuille populaire, les polémiques de presse auxquelles la consommation a donné lieu, ont certainement produit un progrès de l'esprit coopératif, et celui-ci a provoqué une recrudescence du zèle des adhérents à se servir de l'établissement qui leur appartient.

Tout ceci prouve, une fois de plus, que ce n'est pas en suivant servilement les usages du commerce privé que nous pouvons le remplacer, mais, bien au contraire, que c'est en appliquant exactement les principes coopératifs que nous obtenons le succès. Les coopérateurs qui imitent sont à peine des coopérateurs. Nous prétendons créer quelque chose de nouveau. Ce n'est que si nous le faisons réellement qu'on saura ce que nous sommes et que nous pourrons marcher de l'avant.

Le conseil fédéral vient de repousser la demande des voyageurs de commerce demandant une loi restreignant le colportage. Il avait demandé l'avis des grandes associations économiques suisses: l'Association du commerce et de l'industrie, l'Association suisse des Arts et Métiers, la Ligue des paysons et . . . . *l'Union suisse des sociétés de consommation.* Le conseil fédéral a admis le préavis que nous avions donné et qui était contraire à la demande des voyageurs de commerce.

Ce qui est intéressant surtout là-dedans, c'est que le conseil fédéral a reconnu l'importance des sociétés de consommation et qu'il met notre Union au rang des grandes associations économiques du pays. Il a parfaitement raison; il serait en effet injuste de nous traiter autrement que les 23000 petits patrons de l'Association des Arts et Métiers, ou que les grands industriels et négociants. L'importance économique et sociale des sociétés de consommation est pour le moins aussi grande que celle des associations sus-nommées.

Adressentafel empfehlenswerter Bezugsquellen.

Anglo-Swiss Biscuit Co., Winterthur.
Vorzüglichste Bezugsquelle aller Sorten Biscuits.
Großartige Einrichtung für engl. Biscuits.
Unübertroffene Qualitäten. Vorteilhafteste Preise.

Bonbons- und Biscuitfabrik Schnebli, Baden,
liefert:
feinste haltbare Bonbons und schmackhafte Biscuits.
Lieferanten des Verbands Schweizerischer Konsumvereine.

Buchdruckerei des Schweiz. Typographenbundes, Basel,
Aeschenvorst. 34, Mitglied d. Schweiz. Genossenschaftsbundes, empfiehlt sich zur Herstellung aller Druckarbeiten. Spezialität: Einkaufsbüchlein für Konsumvereine. — Prompte Bedienung. Billige Preise.

Cellulose- & Papierfabrik Balsthal.
Verkaufsbüreau: Bareiß, Wieland & Co., Zürich. — Spezialitäten: Balsthaler Pergament- u. Packpapiere für Lebens- u. Genußmittel. Balsthaler Geschäfts- u. Aktencouverts. — Closetpapiere.

F. J. Burrus
Boncourt (Schweiz) — St. Kreuz (Elsaß)
Tabak-, Cigarren- und Cigaretten-Fabrik
Spezialitäten in türkischen Cigarettentabak.

Genossenschafts-Cigarrenfabrik Helvetia in **Burg** bei Menziken empfiehlt den tit. Konsumvereinen ihre Spezialmarken in Flora, Habana, Virgine, Bresil. Rio Grande flora fine, Noncoupes, Edelweiß. Großes Lager in Cigarren Deutscher Façon.

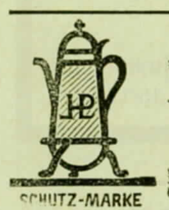
Hediger & Cie., Cigarrenfabrik, **Reinach** (Aargau).
Spezialmarken Habana, Indiana, Brillant, allgemein beliebte **Marke „Flora"** von vorzüglicher Qualität.
Großes Lager in Cigarren deutscher Façon **und mit Kielspitzen.**

Schürch & Co. Burgdorf, Tabak-, Cigarren- u. Essenzfabrik
Hervorragende Spezialität: Burgdorfer-Bouts, Flor de Cuba, Palma, Manilla. Vorzügliche Sorten Tabak, offen und in Paketen. Zucker- und Kaffee-Essenz anerkannt bester und haltbarster Qualität.

Vautier Frères & Cie. à Grandson,
Manufacture de cigares, cigarettes et tabacs.
Maison fondée en 1832.

Conservenfabrik Seethal, A.-G., Seon (Aargau).
Feinste Confituren.
Gelées, Sirupe, eingemachte Früchte, Ia Erbsen- & Bohnen-Conserven, Cornichons, Früchte im Essig, Tomatenpurée, Sauerkraut, Sauerrüben. — Anerkannt beste Qualitäten. —
Für Konsumvereine Extra-Begünstigungen.

Mech. Faßfabriken A.-G., Zürich u. Rheinfelden
100 Arbeiter. Größtes Holzlager.
Stets Lager in Weinfässern von 30—350 Liter.
Feinste Referenzen für gelieferte Lagerfässer.
Lieferanten vieler Konsumvereine.



Silberne und goldene Medaillen.

Helvetia
Cichorien-, Kaffee- & Zucker-Essenz
Senffabrikation — Gewürzmühle
Fabriken in
Langenthal, Lotzwyl, Pratteln.

Schweiz. Kindermehl-Fabrik Bern.
GALACTINA Kindermehl enthält beste Alpenmilch.
Vollkommene, ärztlich empfohlene Kindernahrung.
20jährig. Erfolg. 13 Grands Prix. 21 gold. Medaillen.

M. Herz, Präservenfabrik, Lachen a. Zürichsee.
Nervin, — Haferprodukte, — Suppeneinlagen, — Dörrgemüse, **Fleischbrühsuppenrollen,** Erbs- und Bohnenwurstsuppe.

Malzfabrik und Hafermühle Solothurn.
Kathreiner's Malzkaffee,
Sämtliche Haferprodukte,
Kinderhafermehl in Schachteln, Marke „Herkules".
Weinessig, rot und weiß.

Konsumgenossenschafter!

Abonniert über die Zeit der
Zolltarifkampagne
das
Genossenschaftliche Volksblatt.

Nahrungsmittelfabriken C. H. Knorr, A.-G., St. Margrethen (Ktn. St. Gallen). — Spezialitäten: Haferpräparate, Suppenmehle, getrocknete Suppenkräuter (Julienne), Schneidebohnen, sowie sämtliche übrigen Gemüsesorten. — Suppentafeln. — Erbswurst.

Muller & Bernhard, Chur.
Chocolat — Cacao
Beste Schweizer Milch-Chocolade
Reiner Hafer-Cacao, Marke Weißes Pferd.

Bertolf, Walz & Cie., Basel
Stearinkerzen- und Seifenfabrik.
Spezialität: Basilisk-Seife.
Nierenfett Marke ✚

Engler & Cie., Seifen- und Sodafabrik
in Lachen-Vonwyl bei St. Gallen.
Spezialitäten: Prima weiße Kernseife (Marke Schlüssel)
Fettlaugenmehl (Marke Schlüssel).

„Dr. Lincks Fettlaugen-Mehl"
bewährt als bestes, im Gebrauche billigstes Waschmittel.
Zu beziehen durch den
Verband schweizer. Konsumvereine

Carl Schuler & Cie., Kreuzlingen u. **Tägerweilen,**
Fabrikation v. Seifen, Soda u. chem.-techn. Produkte.
Spezialitäten: Schulers Salmiak-Terpentin-Waschpulver, — Schulers Goldseife, Savon d'or, — Schulers Bleichschmierseife.

Seifenfabriken von Friedrich Steinfels, A.-G.,
in Zürich.
Haushaltungs-, Toilettenseifen und Parfumerien aller Art.

Sträuli & Co., Winterthur,
Seifen-, Soda-, und Stearinkerzen-Fabrik.
Alleinfabrikanten von
„Sträuli's Gemahlener Seife".

Hoffmann's Stärkefabriken, Salzuflen (Lippe).
Aktiengesellschaft.
Marke „Katze", Marke „Jungfrau", garantiert reinste Reisamlung.
Hoffmann's Crèmestärke, Hoffmann's Silberglanzstärke.

Remy's Stärkefabriken in **Wygmael, Heerdt, Gaillon;**
tägliche Produktion 80,000 Kilos.
Marken „**Löwenkopf**", Königs und Jungfrau.
Garantiert reinste Reisstärke.

Basler Wichsefabrik Jos. Böhm, vorm. M. Moos-Grellinger, Basel.
Bodenwichse (Elephant), Siral (Schnellglanzwichse und Lederfett zugleich), Putzpomade, Tinten.

F. L. Cailler's Milch-Chocolade
anerkannt die beste.

A. Sutter, vorm. Sutter-Krauß & Cie., **Oberhofen,** Thurgau.
Schnellglanzwichse, Lederfett, Lederappretur, Ledercrème, Brillantine-Wichse; überhaupt sämtl. zur Conservierung d. Leders (sowohl schwarz wie farbig) u. Glanzerzeugung auf demselben dienenden Präparate.

A. Sutter, vorm. Sutter-Krauß & Cie., **Oberhofen,** Thurgau.
Essigsprit und Weinessig,
ausschließlich durch Gährung aus Alkohol oder Naturwein erzeugt.

F. Tanner & Cie., Frauenfeld, Tannerin, Wagenfett, Lederfett, Lederappretur, Thürlistreiche, Bodenwichse, Schnellglanzwichse. Cib-Ledercrème, Huffett, Zweigwachs, Stickerwachs, Schwefelschnitten, Süßbrand, Bodenöl, Bodenlack, Metzgerharz 2c.

J. In-Albon-Lorenz,
Weinessig- und Weinsenf-Fabrik.
Lieferant des Tit. Verbands schweiz. Konsumvereine.
Für absolute Reinheit der Produkte biete volle Garantie.

Werner & Pfleiderer, Cannstatt (Württemberg).
Cannstatter Misch- und Knetmaschinen-Fabrik, Cannstatter Dampf-Backofen-Fabrik. — Spezialität: Einrichtung kompl. Bäckereien, Teigwaren- und Biscuit-Fabriken.

Das beste und billigste Waschmittel!
„LESSIVE PHENIX" von **Redard & Cie.** in **Morges**
ist vorzüglich zum waschen.

Hans Zumstein vormals **Aug. Karlen, Wimmis**
Zündwarenfabrik gegründet 1840. Spezialität: Ueberall entzündbare Brillant Zündhölzer bester Qualität, sehr haltbar, in soliden Cartonschachteln. Vorzügliche Sicherheitszündhölzer.

Actien-Gesellschaft Bürstenfabrik Triengen:
Beste Bezugsquelle für
Bürstenwaren und Reisbesen.

Adressentafel empfehlenswerter Bezugsquellen.

Verantwortlich für die Herausgabe: Dr. Hans Müller, für den **Druck: G. Krebs,** beide in Basel.